

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1889

51 (30.4.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-560969](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-560969)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Don-
nerstag und Sonnabend und kosten
pro Quartal 1 Mark excl. Post-
befehlgeld. — Bestellungen über-
nehmen alle Postanstalten und
Landbriefträger.

Annoncen kosten die einspaltige
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf.
für anwärts 15 Pf.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate
werden auch angenommen von den
Herren Wütnner und Winter in Ol-
denburg, E. Schotte in Bremen,
Daakenstein und Bogler in Bremen
und Hamburg, Wils, Schäfer in
Bremen, Rud. Noße in Berlin, J.
Band u. Comp. in Halle a. S., G.
v. Daube u. Comp. in Frankfurt
am Main und von anderen
Insertions-Comptoirs.

Nr. 51.

Elsfleth, Dienstag, den 30. April

1889.

Eine diplomatische Enthüllung.

Die in Rom erscheinende „Opinione“, ein Blatt, welches mit den ministeriellen Kreisen des Landes Fühlung hat, giebt überraschende Aufschlüsse über die Versuche des päpstlichen Stuhles, den ehemaligen „Kirchenstaat“ wieder aufzurichten. Das Wollfische Telegraphenbureau, welches in auswärtigen Angelegenheiten recht vorsichtig zu sein pflegt, giebt die Auslassungen des römischen Blattes ohne jede weitere Bemerkung wieder. Dadurch wird deren Glaubwürdigkeit erhöht und auch die innere Wahrscheinlichkeit fehlt den anscheinend parteilos gehaltenen Angaben nicht.

Der päpstliche Stuhl habe sich „gleich nach den ersten katholischen Congressen“ (diese Zeitangabe ist ganz unbestimmt) an alle größeren Mächte Europas, mit Ausnahme Deutschlands, gewandt, um sie zu einem Eingreifen in Sachen der weltlichen Macht des Papstthums zu veranlassen. Daß sich der Papst auch an England, Rußland und die Türkei gewandt habe, ist nicht eben wahrscheinlich; dagegen liegt nahe, daß er an die großen katholischen Mächte — also an Oesterreich, Frankreich und Spanien — herangetreten sei. Italien schloß sich durch seine Stellung von selbst aus und daß Deutschland ausdrücklich als diejenige Macht bezeichnet wird, an welche sich der päpstliche Stuhl nicht gewandt, legt die Vermuthung nahe, daß die Action erst nach dem Besuch Kaiser Wilhelms in Rom stattgefunden habe. Bekanntlich schlug der Versuch des Papstes, bei seiner Unterredung mit dem deutschen Kaiser diesen für die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums geneigt zu machen, fehl. Wenn nun schon die persönliche Besprechung (bekanntlich durch das Hinzukommen des Prinzen Heinrich, die wohl schwerlich eine unabsichtliche war) fruchtlos blieb, so konnte man sich in den Kreisen der Curie von diplomatischen Verhandlungen mit Deutschland noch weniger versprechen und diese unterblieben denn auch.

Die „Opinione“ berichtet weiter, alle Mächte hätten ein Eingehen auf die Frage abgelehnt, außer Frankreich. Eins ist so glaubhaft als das andere. Denn wenn auch die persönlichen Empfindungen der katholischen Herrscher mit den Wünschen des päpstlichen Stuhles sympathisiren sollten, so ist doch Italien eine von ihren Regierungen anerkannte Großmacht, mit der alle in den üblichen „guten Beziehungen“ leben und der man daher officiell nicht zumuthen mag, sie solle ihre Hauptstadt aufgeben und darin die Souveränität eines anderen Herrschers anerkennen. Es verzieht sich aber auch, daß Frankreich die Anregung nicht kurzer Hand abwie-

nicht etwa, daß das revolutionäre Frankreich ein besonderes religiöses oder kirchliches Interesse an der Wiederherstellung des Kirchenstaates nähme! Nein — aber es würde eine Machterweiterung Italiens, seines Nebenbuhlers in der Führung der romanischen Rasse, ganz gern sehen; es möchte Italien wieder zu einem von der französischen Politik abhängigen Staatswesen herabdrücken. Giebt es denn größere Gegenstände, als daß Frankreich die Inbelsfeier seiner Revolution mit dem großen Pompe begeht und andererseits dem Plane der Wiederherstellung des Kirchenstaates seine Neigung entgegenbringt?

Aber die Hülfe Frankreichs charakterisirt sich auch ganz offen als eigennützig. Wenn es die angeregte Frage auf einem der nächsten Congressen zur Sprache bringen sollte, verlangte es zuvor, der Papst solle das Einpruchsrecht der Mächte (doch wohl nur der katholischen) bei der Papstwahl wieder zugestehen. Dies würde vom päpstlichen Stuhl zurückgewiesen und solcher-gestalt wäre die Angelegenheit nach den Mittheilungen der „Opinione“ in der Schwebe geblieben.

Es gewinnt fast den Anschein, als ob Crispi selbst die Materialien für diesen Artikel an die „Opinione“ geliefert hat; er will nicht etwa den Katholiken, sondern den enragirten Franzosenfreunden in Italien zeigen, wessen sich Italien von Frankreich etwa zu versehen haben könnte, — damit aber zugleich sein Festhalten am Dreibund rechtfertigen.

Bundschau.

* Deutschland. Dem Kaiser wurde am Freitag in Weimar ein glänzender Empfang bereitet. Am Eingang in die Sophienstraße, gegenüber dem Bahnhof, war eine Ehrenpforte errichtet, an der die Gemeindebehörden den Kaiser begrüßten, während Musik- und Sängerkörpere sich vernehmen ließen. Unter dem Vortritt von Reitern aus der Stadt und den benachbarten Gemeinden fuhr der Kaiser nach dem Schlosse; in den Straßen bildeten die Kriegervereine, Jünglinge, Schulen u. s. w. Spalier. — In den nächsten Tagen war der Kaiser mit dem Großherzog und dem Erbgroßherzog zur Jagd.

* Der König von Italien wird, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, bestimmt am 21. Mai zum Besuche des Kaisers in Berlin eintreffen.

* Der Ausweis über die Reichseinnahmen für das Etatsjahr 1888/89 ergiebt befriedigende Resultate. Vor allem ist zu bemerken, daß die sogenannte Börsensteuer eine erstaunliche Höhe gegen die Vorjahre und den

Voranschlag erreicht hat. Auch die Zölle haben einen beträchtlich höheren Ertrag ergeben, als er für das laufende Jahr vorgesehen ist. Was die Verbrauchsabgaben von Branntwein und Zucker betrifft, so ist ein Vergleich mit dem Vorjahr nicht zulässig, da beide noch im Uebergangsstadium befindlich sind; immerhin zeigt sich, daß bei der Zuckersteuer die gehegten Erwartungen der Erfüllung nahe sind und daß auch bei der Verbrauchsabgabe von Branntwein, deren Ergebnis nur zögernd hervortritt, die Hoffnung berechtigt erscheint, daß auch hier der in Aussicht genommene Ertrag erreicht werden wird.

* Nachdem nunmehr auch englischerseits die Vertreter auf der Samoa-Conferenz ernannt sind, werden an derselben theilnehmen: Von deutscher Seite: Graf Herbert Bismarck, Baron v. Holstein und Kramel; von englischer Seite: Der Botschafter in Berlin Sir Malet, der Gesandte in Bern Scott und der Pariser Attaché Crane; von amerikanischer Seite: Kasson, Phelps und Bates.

* Zu dem letzten Drufan auf Samoa berichtet eine Depesche aus Auckland, es können die amerikanischen Schiffe „Trenton“ und „Bandalia“ nicht flott gemacht werden. Die Schiffscaße des „Trenton“ ist durch Taucher gerettet worden. Der „Ober“ ist vollständig zertrümmert. Der „Mistic“ ist flott gemacht und sind Anordnungen getroffen, denselben nach Auckland bringen zu lassen.

* Der Senior der nationalliberalen Fraction des Reichstages, Staatsminister a. D. v. Bernuth, ist am Freitag im Alter von 81 Jahren verstorben. Mitglied des Reichstages war er seit 1867, er vertrat hier den Wahlkreis Diersleben-Halberstadt.

* Das neue preussische Einkommensteuergesetz scheint vertagt werden zu sollen; wenigstens erwartet man, daß der Landtag bald nach seinem Wiederzusammentritt geschlossen wird, was natürlich nicht der Fall sein könnte, wenn er sich noch mit dem Einkommensteuer-Gesetzentwurf zu befassen hätte.

* Rußland. Ueber den Besuch des Czaren in Berlin schreibt man aus Petersburg, daß über den Termin der Reise noch keine Entschcheidung getroffen sei. In Wirballen steht der Hofzug bereit und in Kronstadt sind alle maritimen Maßnahmen für die Meerfahrt Kaiser Alexanders vorbereitet; aber darüber hinaus ist alles bloße Vermuthung; weder der Zeitpunkt der Fahrt noch der Weg sind bestimmt.

* Balkanstaaten. Seitens des Königs von Rumänien ist, nachdem die Proclamation des Prinzen Ferdinand von Hohenzollern zum Thronfolger erfolgt ist, auch die officielle Anzeige davon an die europäischen

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dabson.

(9. Fortsetzung.)

Unwillkürlich wandten sich dabei die Gedanken der Mutter ihrer Tochter zu und ein leiser Seufzer entquoll ihren Lippen und sie blickte auf die leere Stätte, wo seit ihrer Kindheit ihr Platz gewesen. Bald glitten einige schwere Thränen ihre Wangen hinab und diese trocknend, sagte sie endlich:

„Nein, nein, ich will mir keine unnötige Sorge machen, denn weghalb sollte sie mit einem Gatten, wie Gustav Eichenbach, der sie liebt und verehrt, wie kaum ein zweiter Mann thun könnte, nicht glücklich werden? Sie wird in der neuen glänzenden Lebensstellung, mit dem ihr zugefallenen Reichthum ihre Jugendneigung vergessen, ihr Herz wird sich ihm immer mehr anschließen und wenn, wie wir verabredet, Hermine und ich sie nach einiger Zeit besuchen, werden wir gewiß ein glückliches Paar finden!“

Nach beendigtem Mahle erhob sie sich, um die gewohnte Ordnung im Hause wieder herzustellen, bei welcher Arbeit Hermine ihre Hülfe zugefagt. Diese hatte überhaupt versprochen, einstweilen bei ihr zu blei-

ben, und sie glaubte daher jeden Augenblick, sie eintreten zu sehen.

Während sie sich so beschäftigte, aber oft inne hielt, um an ihr abwesendes Kind zu denken, wobei ihr jedoch kein recht frohes Gefühl kommen wollte, war Hermine Stein längst eifrig thätig gewesen und hatte für ihre Mutter und auch für ihren Bruder, der als Arzt die unteren Räume des Hauses bewohnte, geforgt. Dann ging sie, wie sie stets am Morgen zu thun pflegte, zu ihm, horchte an der Thür und da sie in seinem Zimmer keinen Laut vernahm, trat sie mit dem gewohnten Morgengruß ein. Er schien sie kaum zu hören, sondern gänzlich von dem Lesen eines Briefes in Anspruch genommen sein, dessen Inhalt jedoch offenbar kein angenehmer war, denn seine Züge hatten sich undüffert und seine Stirne hatte sich in ernste Falten gelegt. Sie wiederholte ihren Gruß, den er jetzt erwiderte, worauf sie fortfuhr:

„Du bist wohl sehr beschäftigt, Richard? Ich will mich lieber wieder entfernen.“

„Nein, nein, Hermine,“ entgegnete er schnell, „Der Inhalt dieses Briefes soll Dir kein Geheimniß bleiben. Du und die Mutter müßt ihn erfahren. Wir wollen zu ihr gehen.“

„Sie wollte noch einige Stunden schlafen, der gestrige Tag hat sie sehr angegriffen.“

„So müßt Du ihr den Brief später geben. Ich aber lies ihn selbst, damit wir den Inhalt besprechen können.“

Mit begreiflicher Spannung nahm Hermine das Schreiben aus seiner Hand und nach der Unterschrift sehend, sagte sie mit einiger Enttäuschung: „Von Helbert Wendtorff.“

„Ja, von ihm. Aber lies, Schwester, ich muß fort zu meinen Kranken.“

Sie kam seiner Aufforderung nach und las:

„Unmöglich kann ich die alte Welt verlassen, ohne Dich davon in Kenntniß zu setzen und Dir aus der Ferne, vielleicht für immer, mein Liebewohl zuzurufen. Ich bin im Begriff, mich über Hamburg nach Südamerika zu begeben, wo ich und zwar in Valparaiso in dem Geschäft eines Freundes von Mr. Barclay einen mir zuzufallenden Platz erhalte. Du wirst Dich über diese Mittheilung wundern, auch mehr aber, wenn ich Dir schreibe, daß ich diesen Nachmittag und Abend in meiner Vaterstadt gewesen bin, um wo möglich Elisabeth Walheim, deren Hochzeitstag ich durch Dich erfahren, noch einmal zu sehen. Es ist mir dies in der Kirche und auf dem Bahnhofs gelungen, doch müßt Ihr, Du, Deine Mutter und Schwester diese Mittheilung geheim halten, wenig-

Höfe ergangen und gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß Prinz Ferdinand seinen Aufenthalt in Rumänien nehmen werde. Der Prinz wird binnen kurzen seine Reise nach Bukarest antreten und seinen Weg über Wien nehmen, um auch dort einen Besuch abzustatten.

Schwiz. Der geplante internationale Congress zur Befähigung der Slaverei soll Anfang August in Luzern abgehalten werden.

Frankreich. Das Wiener „Fremdenblatt“ erfährt aus Paris, der gleichzeitigen Fernhaltung der Vertreter aller Großmächte bei den bevorstehenden Feierlichkeiten anlässlich der Eröffnung der Ausstellung habe sich nunmehr auch der mit seiner Familie nach Cannes abreisende russische Votchschafter Baron Mohrenheim angeschlossen.

Nach dem „B. Z.“ soll sich Boulanger auf eine diesbezügliche Anfrage geäußert haben: Es ist durchaus unrichtig, zu sagen, der Boulangerismus bedeute den Krieg gegen Deutschland. Ich wäre ein Glender und ein Verbrecher, wenn ich leichten Herzens an einen Krieg mit Deutschland dächte. Das Kriegsspiel ist zu unsicher, man kann alle Trümmer in der Hand halten und kann doch verlieren. Es wäre Wahnsinn, verbrecherischer Wahnsinn, wenn ich sagen wollte, ich dächte an den Krieg mit Deutschland, falls das Geschick Frankreichs meinen Händen anvertraut würde. Frankreich wird außerdem so viel im Innern zu ordnen haben, daß die auswärtige Politik ganz in Hintergrunde stehen wird.“

Trotzdem betrachtet er den Frankfurter Frieden und dessen Bestimmungen nicht für endgültig.

Antoine spielt jetzt nur noch eine lächerliche Figur, das geben selbst die republikanischen Blätter zu; ein boulangistisches Organ aber schreibt: „Nun, Sie sehen, lieber Antoine, daß es für Sie doch wohl besser gewesen wäre, auch ferner Gefühlsreisen für deutsches Geld, anstatt Wählereien für französisches Geld zu machen. Beschäftigen Sie sich lieber wieder mit der Klauenseuche, als mit der Zusammenkunft des französischen Republikanismus.“

Holland. Trotzdem im Befinden des Königs eine Besserung eingetreten ist, wurden die Generalstaaten doch zum 30. d. einberufen, um den Gesandten zu beraten, nach welchem die Königin zur Regentin ernannt wird. Verfassungsmäßig darf der Staatsrath die Functionen der Regentenschaft nur vier Wochen lang ausüben und diese Frist läuft in den nächsten Tagen ab.

England. Boulanger findet in London wenig Beachtung mehr, die Zeitungen sprechen kaum noch von ihm. Obgleich die englische Regierung officiell keine Notiz von Boulanger nimmt, so hat sie denselben doch indirect davon verständigen lassen, daß man hoffe, Boulanger werde während seines dortigen Aufenthalts absolut nichts thun, was der englischen Regierung auch nur die mindeste Verlegenheit bereiten oder die Beziehungen der auswärtigen Mächte auch nur im geringsten berühren könnte. Actionen zum Sturze der französischen Regierungsform dürften nicht vom englischen Boden ausgehen. Das sind schlechte Aussichten.

Amerika. Die Schilderung eines englischen Blattes über das schnelle Aufblühen des Oklahoma-Gebietes in den Ver. Staaten war falsch. Nach einem Telegramm aus Newport kehrt eine große Anzahl von Ansiedlern aus dem Oklahoma-Gebiet zurück, da schon doppelt so viel Leute dort sind, als Land bekommen können. Der Versuch der Gründung einer Stadt Guthrie ist fehlgeschlagen. Viele verlassen die dortige Nieder-

lassung; die Zurückbleibenden befinden sich in großer Noth. Nach dem „B. Z.“ wurde die neue Stadt Guthrie halb niedergebrannt und Morde und blutige Kämpfe sind dort zahllos. Der Zusammenstrom so vieler Menschen hat außerdem eine Nothlage geschaffen; eine gute Mahlzeit ist nicht unter 5 Dollar zu haben, das Glas Wasser kostet etwa eine halbe Mark. Auch sollen die dem Gebiete benachbarten Indianer wegen Grenzverletzung seitens der Ansetzungsanstalten Neigung zeigen, den Kriegspfad zu betreten.

Afrika. Die „Agent Neuter“ meldet aus San-Sibar: Der englische Missionar Roseol und Frau, die auf dem Wege von Namboie nach der Küste gefangen genommen wurden, sind von Bushiri in Freiheit gesetzt worden und auf der französischen Missionsstation in Bagamoyo eingetroffen. Dr. Edwards Taylor und ein dritter Europäer, vermutlich der Missionar Hooper, werden von Bushiri, der ein Lösegeld von 10000 Rupien fordert, als Geiseln zurückgehalten. Der englische Consul ermächtigte die französische Mission, das Lösegeld zu zahlen. Man erwartet die alsbaldige Freigabe der Zurückgehaltenen. Dieselben sind nach einer neuerlichen Meldung am 27. d. M. in Sansibar eingetroffen.

Locales und Provinzielles.

Elisabeth. 29. April. Die an hiesiger Volksschule erledigte Lehrerstelle wird mit Beginn des neuen Schuljahres durch Herrn Lehrer Hohenböck von Osterweeps besetzt. Als Lehrer an die neuerrichtete zweite Classe der Wiener Schule wird Herr Lehrer Danner von Schortens nach dort versetzt.

Wie die „D. Z.“ meldet, ist dem Herrn Capt. Schierloh hieselbst vor kurzer Zeit in Anerkennung seiner guten schriftlichen Arbeiten (Beobachtungen und Berechnungen auf See) die brangene Medaille mit Diplom von der Seewarte in Hamburg verliehen worden.

Der Muskettier Löwenkamp, dessen Montirungsstücke, wie in letzter Nummer berichtet, im Bardenfleiter Felde gefunden wurde, wird vom Commando des Oldenburgischen Infanterieregiments als fahnenflüchtig verfolgt.

Aus Berlin geht uns die Nachricht zu, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten die königlich preussischen Eisenbahn-Directionen ermächtigt hat, Molkereigeräthe, landwirthschaftliche Maschinen und Geräte, welche aus der vom 8. bis 11. August d. J. in Oldenburg stattfindenden Landesviehschau und landwirthschaftlichen Ausstellung ausgeföhrt werden und unverkauft bleiben, unter den im Deutschen Eisenbahn-Vereinsverbande geltenden Bedingungen gratis zurückzuführen. — In gleicher Weise hat die Großherzogliche Eisenbahndirection ihr Entgegenkommen gezeigt und die Kosten zu beschränken, ebenfalls freien Rücktransport von unverkauften Ausstellungs-Thieren und Gegenständen zugeföhrt.

An den deutschen Küsten verunglückten im Jahre 1888 43 Schiffe mit einer Gesamtbesatzung von 281 Personen. Von den Mannschaften wurden 254 gerettet, 24 ertranken, von dreien konnte ein Nachweis nicht geliefert werden. Die Rettungsstationen an den Küsten haben wesentlich zur Bergung der Menschenleben beigetragen, daher ist weitestgehende Unterstützung der Bestrebungen der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger eine einheitliche Pflicht des ganzen deutschen Volkes.

Nachdem, wie bekannt, der Capitain des Dam-

pers „Missouri“, um die schiffbrüchigen Passagiere des dänischen Dampfers „Dannmark“ an Bord zu nehmen, seine Ladung über Bord geworfen, hat sich die interessante Rechtsfrage erhoben, wer nun diesen Schaden erleidet, der durch diesen Seewurf entstanden. Die Ladungseigentümer haben zunächst einen vollen und unabweisbaren Anspruch an ihre Versicherer; diese können sich an den Capitain und das Schiff „Missouri“ halten. Aber diese Letzteren haben keinen Rechtsanspruch gegen Dritte, auch nicht gegen die Rhederei des „Dannmark“ oder ihre Versicherer. Zwar glaubt man, daß in dem vorliegenden Falle die Frage auf gültlichem Wege entschieden und entweder die Rhederei des „Dannmark“ oder die dänische Regierung den Schaden decken wird; interessant bleibt aber die Rechtsfrage an sich trotzdem.

Hude. 25. April. (Delm. N.) In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch ist das Haus des Brinkbestzers J. D. Zirgens zu Westfeld (früher Dellen auf dem Schürenbusch) vollständig niedergebrannt. 3 Kühe, 1 Kalb, 2 Schweine und 11 Hühner sind in dem Feuer umgekommen, von dem ganzen Eingut ist nur wenig gerettet worden. Zirgens hat mit seiner Frau und einem 10 Wochen alten Kinde im bloßen Hemde aus dem Hause flüchten müssen. Das Eingut war zu M. 2000 bei der Westfelder Gegenseitigkeit versichert. Die Ursache des Feuers, das über dem Kuhstall seinen Anfang nahm, ist noch unbekannt. Das Haus ist mit M. 2010 in der Brandcaße.

Varel. 25. April. (G.) Dem heute hier stattgehabten Vieh- und Pferdemarkte waren 274 Stück Hornvieh, 21 Pferde, 1 Entersfüllen und 4 Schafe zugeführt, gegen 495 Stück Hornvieh, 19 Pferde, 3 Entersfüllen und 9 Schafe im vergangenen Jahre. Die jetzt zugebrachte geringere Anzahl Vieh rührt wohl davon her, daß hier und in der Landgemeinde Varel kürzlich an ein paar Stellen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist. Die Qualität des Viehes ließ diesmal viel zu wünschen übrig, was wohl dem langen und strengen Winter zuzuschreiben ist. Der Handel mit Hornvieh ging ziemlich flott und wurden annehmbare Preise erzielt.

Varel. 26. April. In letzter Nacht ist das Haus des Schmieds Wieting zu Zeringhove gänzlich abgebrannt. An Vieh ist alles umgekommen und zwar 2 Kühe, 1 Kind, 1 Sau mit sieben Ferkeln, 2 Ziegen und mehrere Hühner. Ueber die Entstehung des Feuers ist noch nichts Näheres bekannt, man sagt, es sei in der Schmiedewerkstatt ausgebrochen.

Wesht. 24. April. Wie man uns berichtet, wurde in der Charwoche in dem benachbarten Weiler Adelhorn ein Kalb geboren, dem beide Vorderfüße fehlten, das aber zum Glück dieser beiden Gliedmaßen mit zwei normal entwickelten Köpfen ausgestattet war. Das Monstrum starb bald nach der Geburt. (B. Z.)

Essen. Von Hemmelte geht der „B. Z.“ die Nachricht zu, daß dort vor mehreren Tagen die Hauswirthin des Jellers S. verhaftet und nach Oldenburg gebracht worden ist. Am Mittwoch langte dieselbe in Begleitung eines Sicherheitsbeamten wieder in H. an. Die nun in Gegenwart dieser Person auf dem S. sehen Hofe in einem Schweinefalle angestellte Ausgrabung beförderte die Leiche eines neugeborenen Kindes zu Tage. Man hatte diese unter dem Dünger tief in der Erde versteckt.

stens so lange, bis Elisabeth, die mich ebenfalls gesehen, oder ihr Gatte, dem sie dies nicht vorenthalten haben wird, Euch eine ähnliche macht. Unbemerk und unbekannt von Anderen bin ich in der Heimath gewesen, habe auch keinen persönlichen Abschied von meinem Vater genommen, der mit Dir die Anzeige von meiner Reise nach Amerika erhält. Er wird sich über das, was ich beschloffen und ohne seinen Willen ausgeführt, wundern, doch das Weltmeer muß zwischen mir und Elisabeth Waldheim liegen, und senfests desselben will ich ihrem Andenken leben, denn vergeffen kann und werde ich sie nie. Wahrscheinlich zürnt ihr mir über das, was ich gethan, und ich selbst glaube jetzt, ich hätte das Sehnen meines Herzens unterdrücken sollen; allein dies war stärker als mein Wille. Meine künftige Adresse füge ich Dir bei. Schreibe mir bald und ausführlich, auch über Elisabeth Waldheim vielmehr Frau Eschenbach und ihre Mutter, die, wie ich mehrfach auf der Reise habe erzählen hören, eine so bedeutende Erbschaft gethan. Diesen Brief, wie auch den an Vater, gebe ich unterwegs auf die Post.

Und nun lebe wohl, Richard, der Du mir noch immer ein treuer Freund und Bruder gewesen. Wir werden uns binnen vielen Jahren nicht wiedersehen und wenn ich einst als gereifter Mann heimkehre,

werde ich wohl das Leid überwunden haben, das jetzt mein Herz erfüllt. Sage auch Deiner Mutter und Schwester mit meinen herzlichsten Grüßen mein Lebewohl. Unwandelbar Dein Freund

Helbert Wendtorff.“

Nachdem Hermine diesen Brief gelesen, gab sie ihn schweigend aber mit bekümmertem Gesicht ihrem Bruder zurück, der sie fragte:

„Nun Hermine, was sagst Du? — Konnten nicht Mittheilungen wie diese, alle meine Gedanken in Anspruch nehmen?“

„Ja, Richard“, erwiderte sie traurig, „und ich fürchte, Helbert unüberlegtes Handeln hat großes Unglück angerichtet.“

„Was meinst Du?“ fragte schnell der Arzt. „Sollte wohl Herr Eschenbach, wenn er es erfahren, eifersüchtig sein und seiner Sattin zürnen?“

„Nein, dazu ist er, nachdem Elisabeth im Alles anvertraut, viel zu hochherzig und hat auch von ihrem moralischen Werth eine viel zu hohe Meinung. Das Unglück wird von einer anderen Seite drohen, denn sie hat Helbert Wendtorff nicht vergessen und ihre Ruhe ist trotz aller guten Vorsätze gewiß arg erschüttert worden!“

Ihr Gespräch ward durch das Eintreten eines Patienten unterbrochen und Hermine begab sich mit dem

Briefe zu ihrer Mutter. Die Doctorin Stein war über den Inhalt nicht minder überrascht wie ihre Kinder und theilte auch im vollsten Maße ihrer Tochter Besorgniß.

Zu derselben Zeit hatte der Vater Helberts ebenfalls einen Brief erhalten, der ihm mit der ersten Morgenpost übergeben wurde. Er hatte seinen Augen kaum getraut, als er das Postzeichen einer näheren Stadt las, das zugleich der Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen war, noch mehr aber, als er sich mit der Mittheilung seines Sohnes bekannt machte, welcher ihm jedoch verschwiegen, sich mehrere Stunden in seiner Nähe aufgehalten zu haben.

Schließlich fügte Helbert hinzu:

„Du hast mir oft Mangel an Energie vorgeworfen und ich sehe ein, daß Du damit Recht gehabt, denn wäre ich als mündiger Mann in Bezug auf Elisabeth Waldheim Dir gegenüber energischer gewesen, so wäre ihr und mein Geschick ein anderes geworden, und gewiß nicht zum Unglück für uns Beide! — Jetzt aber ist Alles zu spät und sie gehört etwam anderen an und ich — ich gehe in die weite Welt, weil ich sie nie vergessen kann. An Richard Stein habe ich ebenfalls geschrieben und ihn von meinen Plänen in Kenntniß gesetzt.“

Lebe wohl, Vater, denn wir sehen uns während

Wangerooe. Das Schiff „Anna“ aus Westphalen, Capt. Heintz Meyer, welches kürzlich in der Nähe unserer Insel strandete, ist von den hiesigen Schiffen flott gemacht und nach der hiesigen Rhee gebracht worden, wo es zur Zeit vor Anker liegt. Die Ladung, Dünger, hat ins Meer geworfen werden müssen. Das Schiff soll trotz des nicht unerheblichen Lecks noch auf reichlich 1500 M. an Werth zu schätzen sein. Unsere Fischer verlangen an Bergelohn 500 M., welche die Versicherung jedoch zu zahlen abgelehnt haben soll. Das Strandamt wird somit zu entscheiden haben. (D. Z.)

Vermischtes.

— Ludwigslust, 26. April. Im Beginn der siebziger Jahre wurde ein hiesiger Arbeiter Kruse, der von einem Bürger unserer Stadt bei Ausübung der Wildbiederei überrascht wurde und diesen niederschloß, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. Leider hat die Strafe nichts genützt. Kürzlich wurde er von dem Stationsjäger Albrecht abermals über der Wildbiederei erwischt. Zwischen beiden kam es zu einem heftigen Kampf, bei welchem mehrere Kugeln gewechselt wurden. Kruse erhielt einen Schuß in den Oberarm. Schließlich brach Albrecht schwer verletzt zusammen. Es gelang ihm jedoch, sich bis in die Nähe der Stadt zu schleppen und wurde er dann in bewußtlosen Zustande aufgefunden. Man befürchtet, daß er nicht mit dem Leben davon kommen wird. Er hat Kruse als den Thäter bezeichnet. Dieser hatte sich trotz seiner Verwundung geflüchtet, ist inzwischen aber bereits gefaßt worden.

— Den folgenden, zur Vorsicht mahnenden Fall von Blutvergiftung theilt eine Berliner Correspondenz der „M. N.“ mit: „Ein fürchtbares Osterfest erlebte die Familie des Bureauvorstehers W. Derselbe hatte am Freitag die mit Tinte gefüllte Feder auf seinen Schreibtisch gelegt, als dieselbe herunterglitt und mit der Spitze durch das Beinleid hindurch ihm auf den rechten Unterschenkel fiel, den Schenkel in unbedeutender Weise ripend. W. schenkte dem auch den ganzen Vorfall keine weitere Beachtung, bis er in der darauffolgenden Nacht unter den heftigsten Schmerzen erwachte. Der Fuß war innerhalb weniger Stunden bis zum Knie angeschwollen, und der hinzugezogene Arzt erkannte sofort eine Blutvergiftung, welche bereits ein so hohes Stadium erreicht hatte, daß eine Rettung nur durch die schleunigste Amputation möglich war. Derselbe wurde auch wenige Stunden nach seiner Einlieferung in die Charité an W. vollzogen und ihm das rechte Bein bis zum Knie abgenommen!“

— Aus dem Wuppertale, 24. April. (B. Z.) Betreffs der auf einem zur Abfahrt nach Südamerika fertigen Dampfer bewirkten Verhaftung eines Pastoren verlautet, daß dies Pastor Gaus aus Bremen

war, welcher, nachdem er vor einem Jahre aus Rußland vertrieben war, dort ausbültsweise Verwendung gefunden hatte. Von allen Mitteln entblößt, war Pastor Gaus mit Frau und Kindern hier angekommen, und seine wirtschaftlichen Verhältnisse waren auch sehr mißliche geblieben. Vor seiner Abreise nach Amerika, wo er eine Anstellung gefunden hatte, entnahm Pastor Gaus einem Elberfelder Laden für etliche hundert Mark Waaren, welche er schuldig blieb, weshalb ihn die geschädigte Firma anhalten ließ. Daß eine Unterschlagung von Geldern der hiesigen Rheinischen Missionsgesellschaft stattgefunden, wird von dieser entschieden demittirt.

— Hirschberg i. Schl., 26. April. Ein äußerst heftiges Gewitter entlud sich heute Nachmittag über dem Hirschberger Thal. Auf der Station Schilbau erfaßte der Sturm drei Güterwagen und trieb sie auf die Strecke nach Hirschberg, wo sie mit einem entgegenkommenden Personenzuge zusammenstießen. Zwei von diesen Wagen wurden zertrümmert, die Maschine des Personenzuges wurde stark beschädigt, doch ist Niemand verletzt. Die Strecken nach Ruhbank und Schmiedeburg sind gesperrt. Die Passagiere mußten an der Unfallstelle umsteigen.

Gewiß ist es für Jedermann von größtem Interesse das Urtheil eines Arztes zu hören, welcher sich 8 Jahre lang mit der Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen beschäftigt hat und über dieselben Folgendes schreibt: „Arztliches Zeugniß. Nach achtjähriger eigener Beobachtung und nach hundert von Zeugnissen von Patienten meiner Anstalt, welche bei habitueller Stuhlanhaltung verschiedenster Ursachen die Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen mit Erfolg gebrauchten, halte ich dieselben vor allen anderen zu gleichem Zwecke medicinisch verordneten Pillen für die am sichersten wirkenden und auch nach langem Gebrauche die Magen- und Darmschleimhaut als am wenigsten reizenden. Rich. Dr. F. Zneichen, dirigirender Arzt der Dr. Wiel'schen diätetischen Anstalt für Magen- und Darmtrakt. — Die Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind in den Apotheken a Schachtel 1 M. vorräthig, doch achte man genau auf das weiße Kreuz in rothem Felde und den Vornamen. Hauptdepot: Wildbushausen, Apotheker Jacobi.“

* Die Einrichtungen der kgl. italien. Regierung zur Hebung des Consums italienischer Weine in Deutschland. Unter den Weinbau treibenden Ländern nimmt Italien in Bezug auf das quantitative Erntertragniß beinahe den ersten Rang ein und man wird nicht fehl gehen, wenn man behauptet, daß die Production Italiens bei einer vollen Ernte ca. 40—50 Millionen Hectoliter erreichen würde. Aber nicht allein die auf Erhöhung der Production gerichteten Befre-

bungen der Italiener sind es, die unsere Beachtung verdienen, sondern vornehmlich auch die bedeutenden Fortschritte, welche unsere Verbündeten in neuerer Zeit in der Behandlung der Weine gemacht haben. Die größeren und bedeutenderen Producenten stehen heute auf einer Stufe, welche es Italien ermöglicht, durchaus haltbare Weine, namentlich auch leichtere Südwine, zu mäßigen Preisen für den Export zu liefern, welche die Concurrenz mit anderen Weinen mit Erfolg bestehen können und bleibt die kgl. italienische Regierung fortgesetzt bemüht, durch die Einrichtung von Weinbauschulen und Versuchstationen, wie auch von Wander-Vorlesungen die Verbesserungen auf dem Gebiete der Weinbereitung und Behandlung immer mehr zum Allgemeinut der Weinbau treibenden Bevölkerung zu machen. Zur Hebung des Consums italienischer Weine in Deutschland und den nordischen Ländern hat nun die kgl. italienische Regierung in Berlin und München Depotkeller zur zollfreien Einlagerung von Weinen errichtet (auch in Hamburg wird ein solcher demnächst eröffnet), deren Beschickung mit guten, verkaufsfähigen Weinen jedem italienischen Weinproducenten oder ein gros Händler offen steht. Diese kgl. Nationalkeller sind der Controlle von kgl. italienischen oenotechnischen Beamten unterstellt, welche den Ein- und Ausgang der Weine zu überwachen und dieselben auf Reinheit und Güte zu untersuchen haben. Mit der Verwaltung und kaufmännischen Leitung dieser Nationalkeller hat die kgl. italienische Regierung die Deutsch-italienische Wein-Import-Gesellschaft betraut, welche ihren Hauptsitz in Frankfurt a. M. und Filialbureaux in Berlin, Hamburg und München hat. Diese Gesellschaft, welche ausschließlich nur mit Wiederverkäufern arbeiten wird, hat neben dem commissionarischen Betrieb der Weine aus den Nationalkellern auch direct für eigene Rechnung diejenigen Weine in Italien gekauft, welche ihr für den deutschen Geschmack ganz besonders geeignet erscheinen, und wird dieselben vom 1. Juni a. c. unter ihrer eigenen Etiquette in den Handel bringen. Auch diese Weine sind der fortlaufenden Controlle der kgl. italienischen Beamten in Deutschland unterstellt, welche dieselben zu prüfen und deren Reinheit und Ursprung zu garantiren haben.

Neuenburger 10 Frcs.-Loose von 1857. Die nächste Ziehung findet am 1. Mai statt. Gegen den Coursverlust von ca. 12 Mark pro Stück bei der Ausloosung übernimmt das Banthaus Carl Neuenburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 45 Pf. pro Stück.

Wasserstand der Weser an der großen Brücke. Bremen, 27. April, Morgens 7 Uhr, 0,83 m über Null.

vieler Jahre nicht wieder! Eine Aenderung meiner Beschlüsse ist nicht möglich, ich werde sie vielmehr mit der von Dir gererbten Energie, die jetzt auch bei mir zu Tage tritt, ausführen. Meine Adresse folgt anbei. Nach Verlauf einiger Zeit werde ich Dir von Valparaiso aus schreiben. Dein Sohn
Helbert Wendtorff.“

Das Schreiben entwarf der Hand des Fabrikherrn und mit hochgerötheten Wangen starrte er auf die Zeilen. Noch nie im Leben hatte sein Sohn ihm gegenüber eine solche Sprache geführt oder war seinem Willen entgegengetreten.

„Und das Alles um dieses Mädchen, das schließlich so reich geworden und dessen Geld uns so sehr zu Statten kommen würde! — Vorläufig muß ich gute Miene zum bösen Spiele machen, muß aus Klugheit sogar hier die Sache als von mir ausgehend darstellen, später aber soll er zurückkommen und die reiche Braut heimführen, die ich für ihn schon so lange ausgesucht habe!“

Während der Fabrikherr den unerwarteten Brief seines Sohnes las, fand in dem von der Familie Falkenberg bewohnten Gasthose eine für sie ebenfalls wichtige Unterredung statt. Der Major und seine Gattin hatten eben ihr Frühstück beendet, als der Wirth eintrat um seinen Gästen die neuesten Zeitungen und Tagesblätter zu bringen. Nachdem in eingehendster Weise die Hochzeitfeier des vorigen Tages besprochen worden, sagte er:

„So ist denn das schönste Mädchen unserer Stadt, denn das ist doch Fräulein Waldheim unbedingt gewesen, auch die reichste Frau geworden. Vor einem Jahre hätte man geglaubt, daß es anders kommen würde —“

Der Major und seine Gattin blickten sich unwillkürlich an und Letztere fragte anscheinend arglos:

„Die jetzige Frau Eschenbach hatte wohl sehr viele Verehrer?“

„Gewiß, gnädige Frau, sowohl unter den jungen wie älteren Herren. Unter ersteren war besonders der einzige Sohn des Fabrikherrn Wendtorff, den, wie man allgemein glaubte, auch sie gern gehabt!“

„Und weshalb hat die gegenseitige Neigung, wenn sie wirklich vorhanden gewesen, nicht zum gewünschten Ziele geführt?“ fragte der Major, während das Gesicht seiner Gattin immer nachdenklicher ward.

„Der Vater des jungen Mannes mag wohl nicht ganz damit einverstanden gewesen sein“, entgegnete der Wirth, denn bald nach einem Ball, auf dem das junge Paar wiederum zusammengetroffen, reiste Herr Helbert Wendtorff unerwartet nach England, wo er noch heutigen Tages bei einem Geschäftsfreunde seines Vaters ist, während gestern Fräulein Waldheim Frau Eschenbach geworden ist.“

Hätte der Fabrikherr, dem aber weniger an einer schönen als an einer reichen Schwiegertochter liegt, nur ahnen können, daß sie so bald schon das viele Geld erben würde, hätte er die Verlobung wohl zugegeben, da sein Sohn sein einziges Kind, seine Frau früh gestorben und er nun ganz allein in dem großen Hause wohnt!“

„Wie ist denn der junge Wendtorff?“ unterbrach die Majorin in möglichst gleichgültigem Tone.

„D, auf den könnten alle Eltern mit Recht stolz sein“, erwiderte lebhaft der Wirth, „er ist hier auch allgemein beliebt. Jetzt wird er wohl vorerst in England bleiben, wo es ihm gut gefallen soll. Uebrigens will man ihn gestern Abend in der Stadt und auf dem Bahnhofe gesehen haben.“

Er ist möglicherweise noch bei seinem Vater, meinte die Majorin.

„Mein gnädige Frau, denn dieser hat gerade gestern hier von seinem abwesenden Sohn gesprochen! — Es wird vielleicht ein Reisender gewesen sein, der einige Ähnlichkeit mit ihm gehabt, und beim Lampenlicht ist eine solche Täuschung leicht möglich!“

Mit einer Entschuldigung entfernte sich dann der zuvorkommende Wirth.

Kaum waren seine Schritte auf dem Corridor verhallt, als die Majorin lebhaft sagte:

„Es ist also doch ein Aber bei dieser Heirat, wie ich es immer gedacht! — Gustav hat sich plötzlich in das schöne und begabte Mädchen verliebt, Elisabeth aber damals, um vorerst zu werden, den Antrag angenommen. Erinnerst Du Dich noch seines verlegenen Gesichtes, als er uns in Frankfurt die erste Mittheilung von seiner Verlobung gemacht hatte!“

„Ja wohl und ich glaube auch heute nicht, daß Elisabeth Liebe für ihn empfindet, denn gestern sah sie nichts weniger als glücklich aus.“

„Laß nur Niemand eine solche Bemerkung hören, Ewald“, unterbrach ihn schnell seine Gattin. „Sie sind gesetzlich verbunden, und müssen es bleiben. Und wer so viel Geld und Gut besitzt, wie diese Weiben, der muß versuchen, auch ohne Liebe glücklich zu sein.“

„Da magst Du recht haben“, antwortete nun der Major, „übrigens beklage ich die drei Menschen und wünsche Gustav wegen, daß diese Verbindung zu einem guten Ende führen möge. Wer aber hätte auf der Reise hierher, die wir doch im Grunde nur ungern unternommen, gedacht, daß uns in dieser Stadt so unerwartete Ueberraschungen zu Theil würden!“

„Die jedoch in der Hauptsache günstig gewesen sind“, entgegnete die Majorin, „denn wenn auch Gustav schon ein reicher Mann ist, so kann es ihm nur erwünscht sein, daß auch seine Frau ihm ein ansehnliches Vermögen zubringt!“

„Das ihm möglicherweise entzogen bleibt“, meinte achselzuckend ihr Gatte.

„Wieso?“ fragte schnell Frau von Falkenberg, die immer viel Geld verbrauchte und von ihrem Bruder schon einen bedeutenden Theil ihres väterlichen Vermögens ausgezahlt erhalten hatte.

„Weil wahrscheinlich der Testator, wie das oft

Zur Erhebung der Realabgaben, Sporelten, Umlage II. Reichthums u. werden folgende Tage angelegt:

im Dienstlocaje der Amtsreceptur zu Elsflath

von Morgens 8 Uhr bis Nachm. 1 Uhr:	
für Stadtgemeinde Elsflath	Mai 6., 7., 8.
" Landgemeinde Elsflath	" 9.
" Gemeinde Altenhutorf	" 10.
" " Bardenfleth	" 13.
" " Neuenbrok	" 14.
" " Großenmeer	" 15.
" " Oldenbrok	" 16.

in Wenke's Gasthause zu Verne
für die Gemeinden Verne, Neuenhutorf, Warfleth und Bardenwisch
am 20. Mai, Vorm. 8—12 Uhr und Nachm. 2—5 Uhr
am 21. Mai, Vorm. 8—12 Uhr.
Am 20. und 21. Mai cr. ist das Recepturzimmer nur zum Stempelverkauf geöffnet.

Amt Elsflath, 1889, April 25.
Suchtinga.
Das von dem kitzlich verstorbenen Gastwirth Hinrich Gerhard Schleppe zu Dalsper am 23. Juli 1888 vor dem hiesigen Amtsgerichte errichtete Testament soll am

Dienstag, den 7. Mai d. J., Morgens 10 Uhr,
im Gerichtlocale publicirt werden.
Elsflath, 1889, April 25.
Großherzogliches Amtsgericht.
Zurken.

Mit dem heutigen Tage eröffnete eine **Colonialwaaren-Handlung**; gute Waare und prompte Bedienung versprechend, bitte um recht vielen Zuspruch.
Söchachtungsvoll
Fr. Bremer, (Fremdenverkehr).

Möbelwagen
zu verleihen, à Stunde 50 S. Reparaturen müssen erst werden.
Joh. Sutenberg.

Hierdurch zeige ich ganz ergebenst an, daß ich mich mit dem heutigen Tage in hiesiger Stadt als **Rechnungssteller und Verganter** niedergelassen habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, mir durch rasche und prompte Erledigung der Aufträge das Wohlwollen meiner Geschäftsfreunde zu erwerben.
Mein Bureau befindet sich im Hause des Herrn Klempnermeisters Ahrens hieselbst.

Elsflath, 1889, April 26.
Söchachtend
Chr. Schröder.

Zahnalsbänder
à Stück 1 M. zu haben bei **L. Zirk.**

in solchen Fällen geschieht, Bestimmungen hinterlassen, die seiner Schwester und Nichte Zukunft sicher stellen, ihnen aber keine Verfügung über das Capital lassen. Hat er doch genau gewußt, daß sie während vieler Jahre mit Sorge und Entbehrungen zu kämpfen gehabt!

Bei dem Gerichtsdirector Stahl hat das Mittagsmahl stattgefunden, zu dem noch ein größerer Kreis von Verwandten geladen war. Als die Gesellschaft sich in das Wohnzimmer begab, erschien ein Diener, der den Hausherrn abrief. Dieser verließ das Gemach, kehrte aber sogleich mit einer telegraphischen Depesche zurück, welche er der Gerichtsräthin übergab, indem er hinzusetzte:

"Von dem Herrn Schwiegerohn, Frau Räthin!"
Diese ganz ahnungslos nahm freundlich das Papier entgegen und begab sich damit ins Nebenzimmer, während die Anwesenden ihr erwartungsvoll nachblickten, denn auch sie wünschten zu wissen, wie die Neuermählten in der prächtigen Villa angelangt waren. Kaum aber hatte sie den Inhalt der Depesche mit den Augen überflogen, als sie erbleichend und mit einem lauten Schrei auf einen Stuhl sank. Der Gerichtsdirector und seine Frau waren sogleich an ihrer Seite, denen die Räthin das Telegramm reichte und mit kaum vernehmbarer Stimme sagte:

Bruch-Heilung.

Wir wurden durch unschädliche Mittel ohne Berufsstörung von **Leisten-, Hodenack- und Wasserhodenbruch** durch briefliche Behandlung vollständig geheilt, so daß wir jetzt ohne Bandage arbeiten können. Joh. Breit, Ehrenfeld bei Köln, V. Gebhard, Schneidern, Friedersried bei Neukirchen, 54 J.; Jof. Kast, Handlung, Simmerberg bei Lindau; A. Schwarz, Wagenbauer, Langenpfungen bei Rosenheim (für Kind). Broschüre: Die „**Unterleibsbrüche** und ihre Heilung“ gratis. Annahme von **Bandagen-Bestellungen** in:

Oldenburg Gasthof zum Deutschen Haus
am 25. jeden Monats von 2 1/2—7 1/2 Uhr Nachm.
Man adressire: An die **Heilanstalt für Bruchleiden in Stuttgart,**
Alleenstraße 11.

Das größte Glück auf Erden ist nicht der Reichthum an Geld und Gut, sondern die Gesundheit. Viele Kranke erkennen ihre wahren Leiden nicht und lassen sich als Magenkranke, Blutarme, Bleich- und Schwindelkranke behandeln. Betrachtet man nun bei den meisten Kranken die sich zeigenden Symptome genauer, so wird man finden, daß Wurmkrantheit die Hauptrolle spielt; so manche Medicin wird gegen obenstehende Leiden eingenommen, wäre aber besser ersetzt durch ein Wurmmittel des bekannten Spezialisten **Theodor Koneccky in Stein bei Säckingen.** Die sichersten Symptome eines an Bandwürmern, Spul- oder Madenwürmer Leidenen sind: Abgang nubes- oder kirbisähnlicher Glieder und sonstiger Würmer, sowie Blässe des Gesichts, matten Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels in den Munde, Magenäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfteren Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stehende, saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herz klopfen, Menstruationsstörungen. — Zahlreiche Atteste Heilteiler aus allen Cantonen beweisen die Vorzüglichkeit der Methode — Dauer der Kur 30—60 Minuten, ganz ohne Berufsstörung. **Bei Bestellung ist Alter und Geschlecht des Patienten anzugeben.** Die meisten Kranken, welche solche Mixtur versuchsweise nahmen, waren von Würmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Entfernung aller Unreinlichkeiten zu ihrer Zubrühbarkeit erzielten. Die Kur ist unter Garantie der Gesundheit vollständig unschädlich.

Weisswaaren und Schürzen
empfehle in großer Auswahl zu billigen gestellten Preisen.
Capitain **H. Wenke** Wwe.

Weinblüthen-Duft,
von Carl John und Co., Köln a. Rh. und Berlin
verbreitet beim Zerstäuben in Zimmern ein erfrischendes feines Aroma, und ist ein liebliches Parfüm für das Taschentuch, à Flacon Mk. 1.00 u. 1.50.
Heinr. Hayen

Ich eröffnete Bornstr. 54 eine **Privat-Klinik.**
Dr. med. H. Burekhardt.
Frauenarzt in Bremen.
Lilienmilchseife
v. Bergmann u. Co., Berlin u. Frankfurt H. vollkommen neutral mit Boraxmilchgehalt und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten blendendweißen Teints unerlässlich. Vorrath. à Stück 50 Pf. in den Apotheken.

Photographie!
Vertraut mit allen Methoden und Verbesserungen im Fache der **Photographie der Neuzeit,** halte mein Atelier zur Anfertigung von Bildern bestens empfohlen. Aufnahmen zu jeder Tageszeit und bei jeder Witterung.
Auch werden Photographien in Aquarel- und Delifarbe retouchirt, sowie von kleinen Bildern Delgemälde in Lebensgröße gemalen. **E. G. von Lienen,**
Maler und Photograph, Elsflath.

Emser Pastillen
in plombirten Schachteln werden aus den **echten Salzen** unserer **Quellen** dargestellt und sind ein bewährtes Mittel gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenschwäche und Verdauungsstörung.**
Emser Victoriaquelle.
Vorräthig in Elsflath in der Apotheke, **König Wilhelm's-Felsen-Quellen,**
Ems.

Morgen Mittwoch frische Grükswurst bei E. Scheimann.

Meinen geehrten Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich meine **Schwarzbrod-Bäckerei** in unveränderter Weise fortsetze.
Achtungsvoll
Fr. Bremer, (Fremdenverkehr).

Meine **Handarbeitschule** hat bereits begonnen und bitte ich gütigst um Zutpruch.
Capitain **H. Wenke** Wwe.

Fertige Särge
in Metall, eichen und föhren Holz polirt und lackirt, in allen Größen, empfindlich bei Bedarf außer billigt.
C. Paulsen.

Wer an Husten
Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Blutspeien, Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brost-Saft das beste Haus- und Genußmittel. Bei G. H. Wempe in Elsflath.

Elsflath. Zu belegen auf sichere Hypothek größere und kleinere Capitalien gegen billigen Zinsfuß.

Chr. Schröder, Rchflth.
Zu verkaufen.
Einen Füllregulatorfen.
D. G. Baumeister.

Meine in Oberreege belegene **Besitzung** habe unter der Hand zu verkaufen.
J. D. Büsing.

Quartett-Berein
Heute Abend **General-Versammlung.**
Um rege Theilnehmung der activen und passiven Mitglieder wird gebeten.
Der Liedervater.

Angel. u. abgeg. Schiffe.
Rotterdam, 28. April
Charlotte, Bohnsdorf
Fredrikstad, 20. April
Dorothea, Biet
Falmouth, 26. April
Apollo, Hufede
Teutonia, Spiesse
Johann Carl, Biet
Palparaiso, 25. April
G. Paulsen, Thiele

Annoucen für die nächste Nummer werden bis spätestens Mittwoch Nachm. 5 Uhr angenommen. Die Expedition.

Lesen Sie, Herr Director. —
Er las: „Elisabeth schwer erkrankt. Ihre Mutter und Hermine Stein sogleich kommen.“
Die Gesellschaft sah erschrocken auf die Räthin, die Doctorin Stein und ihre Kinder wie auch der Major und seine Gattin wechselten bedeutungsvolle Blicke, enthielten sich aber jeder Bemerkung. Sie schnell erhehend, sagte die Räthin in höchster Aufregung:
„Es ist fast ungläublich, aber dennoch muß es wahr sein, wie hätte mir Gustav sonst eine solche Schreckensnachricht geschickt. Leider können wir erst mit dem Courierzuge reisen, denn, Frau Doctorin“, wandte sie sich an diese, „Hermine begleitet mich doch?“
„Gewiß, Frau Räthin“, antwortete die Doctorin Stein und schickte mit ihrer Tochter sich ebenfalls an, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen und den Kreis zu verlassen.
Mit dem Courierzug reisten nicht allein die Gerichtsräthin Waltheim und Hermine Stein, sondern auch Herr und Frau von Fallenberg ab, welche den Plan, der Verlesung der beiden inhaltschweren Briefe aus Batavia beizuwohnen, aufgegeben hatten. Der Major kehrte nach Düsseldorf zurück, seine Gattin aber begab sich zu ihrem Bruder, um sich zu überzeugen, wie es um die theure Schwägerin stehe, in Wahrheit aber, um in der Villa anderweitige Nachforschungen anzustellen.

Nicht wissend, nicht einmal ahnend, wo sie sich fand, lag Elisabeth in einem schnell für sie hergerichteten Zimmer zur ebenen Erde der Villa, wohin ihr Gustav sie krank, fast bewusstlos, getragen und das er seitdem nicht wieder betreten. Er hatte sie der Sorge und Pflege der erfahrenen Haushälterin übergeben und dem schnell herbeigeholten Arzt kam die traurige Erklärung, daß als Folge heftiger Gemüthsbevegung seine Gattin ein Nervenfieber zu befürchten sei. Der Arzt, ein langjähriger Bekannter, offenbar befreundet über einen solchen Einzug der jungen Frau war, während man doch ein glückliches Ehepaar zu sehen erwartete, so hielt Gustav Eichenbach es gerathen, ihn in's Vertrauen zu ziehen, und theilte ihm alle auf seine Verheirathung beziehenden Thatsachen mit. Doctor Baum schüttelte dabei bedenklich das Haupt, ertheilte ihm seine Rathschläge und forderte ihn auf, falls der Zustand seiner Gattin sich nicht ändern sollte, deren Mutter und auch noch eine Freundin kommen zu lassen, damit sie bei etwa eintretendem Bewußtsein die früherer wohnte Umgebung habe, was beruhigend auf ihre Nerven wirken würde.
Es ist bereits erzählt worden, daß dies geschah und daß die Majorin die Räthin und Hermine Stein begleitet hatte.